



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland

Lachner, Karl

Leipzig, 1887

II. Abschnitt. Profanblockbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94714)

Zweiter Abschnitt. Profanblockbauten.

Zur Wandbildung der ländlichen Hütte und des Bauernhofes diente im ganzen Osten Deutschlands fast ausschließlich der Blockbau; in der Lausitz, Schlesien, Posen, Preußen, Pommern und in einem großen Teile von Brandenburg ist er zu Hause. Dagegen bleibt er in Städten ein seltener Gast und wird in solchen nur in dem weiteren Umkreise des Riesengebirgs angetroffen. Dort hat er aber für seine Entwicklung günstigen Boden gefunden und einen Lokalstil gezeitigt, der den bemerkenswertesten Schöpfungen der gesamten Holzbaukunst beigesellt werden darf.

Wir haben uns in diesem Kapitel vorzugsweise mit jener Baugruppe zu beschäftigen, der gegenüber den ländlichen Blockbauten nur nebensächliche Bedeutung zugemessen werden kann.

Das ergiebigste Feld unserer Ausbeute beginnt im Westen mit Markklissa, erstreckt sich über die Umgegend von Zittau und Reichenberg, konzentriert sich insbesondere in den böhmischen Städten Eisenbrod, Semil, Hoheneibe, Arnau, Nachod und Braunau und verläuft sich allmählich nach Neurode und Trautenau; hier liegen die nennenswertesten Leistungen beisammen, deren sich der Profanblockbau im Osten rühmen kann.

Hat Rudolph Hennig in seiner Geschichte des deutschen Hauses mit vielem Geschick den Ursprung des polnischen bäuerlichen Hauses auf germanische Überlieferungen zurückverfolgt, und gelang es ihm, zwischen der Bauart unseres Ostens und jener Skandinaviens den Zusammenhang zu finden, so führt uns das bürgerliche Wohngebäude auf denselben Pfad; an ihm tritt die augenscheinliche Verwandtschaft noch schärfer zu Tage und berechtigt mindestens zu den gleichen Schlüssen.

Nach alter Sitte, die sich stellenweise in abgelegenen Thälern Norwegens noch heutigen Tages vorfindet, war ehemals jeder Wohn- und Nutzraum in einem eigenen Häuschen untergebracht. Auf allgemein

übliche Reihenfolge oder bestimmte Gruppierung dieser Einzelgebäude legte man keinen Wert und brachte ihre Zusammengehörigkeit nur durch gemeinsame Einfriedigung zum Ausdruck. Als Wohngebäude diente ein ungeteilter rechteckiger Raum mit einem Ausgang an der Giebelseite; ihn zu schützen, errichtete man eine Vorhalle, die mit der Zeit in den Aufbau des Hauses hereingezogen wurde. Der erste Versuch, dem Wohnraum ein Obergeschoss aufzusetzen, tritt uns an dem nordischen Hause in der Anlage der sogenannten Ramloftstube entgegen; einem erkerartigen, gewöhnlich der rechten Gebäudeecke aufgesetzten Dachausbau, der mittelst einer aufsen gelegenen Treppe und Galleriegang zu erreichen war. Später dehnte sich die Ramloftstube über die ganze Grundfläche aus, während die Gallerie mit der Treppe auf eine Gebäude- seite beschränkt blieb.

Stellen wir dieser Schilderung das ältere Blockwohnhaus des Riesengebirges, wie es die Fig. 153 und 156 veranschaulichen, gegenüber,

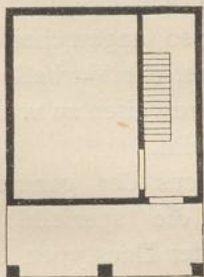


Fig. 147.



Fig. 148.

so erblicken wir in allen seinen Teilen dasselbe Schema, ja selbst die Ramloftstube existiert in vereinzelt Exemplaren.

Der Grundriss dieser älteren Gattung (s. Fig. 147) besteht für gewöhnlich im Erdgeschoss aus einem rechteckigen Raum, dem Treppengang und einer an der Giebelseite gelegenen Vorhalle. Letztere bilden freistehende Pfosten, welche an der ländlichen Hütte (s. Fig. 148) unmittelbar das Dach, an dem städtischen Wohngebäude (s. Fig. 153) ein weit vorspringendes Obergeschoss tragen. Über dem Obergeschoss erhebt sich ein mächtig steiles Satteldach mit der StraÙe zugekehrter Giebelseite. Selten geht jene oben in eine kurze Walmläche über und noch seltener springt die Dachfläche über sie hinaus. Da im Dachgeschoss keine Wohnräume liegen, hört die Blockwand an dem Giebeldreieck auf; an ihre Stelle tritt eine Bretterschalung, welche teils in senkrechter, teils in schräger Lage Anlass zu mancherlei dekorativen Lösungen gibt. Geschossvorsprünge kommen an dem Giebelfelde wohl hin und wieder vor, erreichen jedoch nie die GröÙe einer Wanddicke. Den Enden der Deckenbalken sind häufig zierlich ausgesägte Bretter vorgehängelt. Flugdächer, wie in Fig. 148, oder wie sie die Holzkirchen begleiten, zählen hingegen am bürgerlichen Wohnhause zu den Seltenheiten. An manchen

Gebäuden trifft es sich, dass der Hallengang ganz zusammenschumpft und seine Pfosten an die Hauptwand rücken, um mittelst Lagerhölzer und Riegelbänder das vortretende Geschossgebälk aufzunehmen (s. Fig. 157); auch etwaige Unterzüge werden in ähnlicher Weise durch sichtbare Ständer unterstützt. Dieses seltsame Gemisch von Ständer- und Blockbau gibt Anlass zu vielerlei anmutigen architektonischen Wirkungen. In einzelnen Gegenden, wie vorzugsweise um Zittau, nehmen die Ständerreihen sogar eine spezifisch lokale Färbung in Gestalt von Arkaden an,



Fig. 149.

und umziehen als solche das ganze Gebäude in gleicher Höhe; immer klingt also die Neigung zur Hallenanlage durch. Wie weit hier Wechselwirkungen mit den Laubengängen an Massivbauten herrschen, kann für unsere Untersuchungen nicht weiter in Betracht kommen; an dem Holzgebäude ist ihre Abkunft von der ländlichen Hütte so augenscheinlich, dass jeder Versuch, der Vorhalle andere Stammeltern zuweisen zu wollen, ausgeschlossen bleibt.

Treten wir aus der generellen Besprechung in die spezielle Beschreibung einzelner Haustypen über, so können wir an solchen, abgesehen von dem Rathause in Eisenbrod, drei verschiedene Gattungen unterscheiden: 1. Blockbauten mit Vorhallen, 2. Bauten aus Blockwänden mit vorgesetzter Ständerkonstruktion, 3. Blockbauten ohne Vorhallen.

Wir beginnen mit dem Rathause in Eisenbrod, ein böhmisches Städtchen unweit Reichenberg. Von den wenigen Holzprofanbauten, deren Alter durch bestimmte Angaben bekannt sind, nimmt es die erste Stelle ein, sein Geburtsjahr fällt in die Zeit von 1568. Nach dem Marktplatz besitzt es, wie das Bürgerhaus, eine breite Vorhalle, oder wenn man so will, einen Laubengang, den Pfosten im Verein mit geschweiften Riegelbändern arkadenförmig abschließen. Über dem darauf folgenden Hauptgeschoss treten vier Unterzüge aus der Vorderwand heraus, um dem an beiden Langseiten vorgekragten Dachgebälk eine angemessene Unterstützung zu gewähren. Das auf so breiter Grundlage vorbereitete Dach schützt also nach allen Seiten die sichtbaren Blockwände und überhebt sie jeder weiteren Verschalung; nach oben wächst es zu be-

trächtlicher Höhe und schließt, dem allgemeinen Gebrauch entsprechend, mit einem Giebfelde ohne weiteren Dachvorsprung ab. Hier war natürlich eine Verschalung nicht zu entbehren, und zwar um so weniger, als sie gleichzeitig die Wand zu ersetzen hat; dem äußersten vorgeschobenen Dachstuhl ist sie direkt in senkrechter Richtung angeheftet, ohne dass die hinter ihr liegenden Gefache ausgefüllt wären. Den eigentlichen Schmuck des Rathauses bildet ein quadratischer Turm; vorn schließt er sich der Giebelfläche eng an, rück- und seitwärts entsteigt er den Dachflächen. In seiner halben Höhe umzieht ihn ein ausgebauter offener Galleriegang, der mit in das Bereich des weit vorspringenden Turmdaches gezogen ist und jenes durch acht freistehende, zierliche Pfosten mit tragen hilft. Oben geht die Turmspitze in ein Achteck über und schließt mit einer Durchsicht und Zwiebelhaube ab. Bretterverkleidungen bilden die senkrechten Wandflächen, Holzschindeln dienen zur Dachdeckung.

An der Rückseite (siehe Fig. 150) legt sich dem Obergeschoss ein offener Galleriegang vor, der an der Langseite in die Treppe mündet. Auch er liegt im Bereich des ausladenden Dachgeschosses, dem er durch einzelne Pfosten gleichzeitig eine Unterstützung verleiht. Die Giebelfläche ist wie die vordere mit senkrechten Brettern verschalt und durch rundbogig

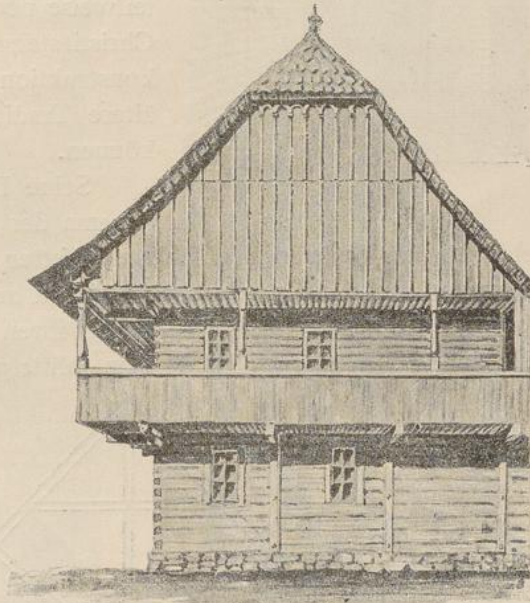


Fig. 150.

oben abschließende Lattenstreifen (als Schutz der Bretterfugen) gegliedert; ein kurzes Walmdreieck schneidet seine Spitze ab. Als Fensterschmuck schließen ausgesägte Zierbretter die rechteckigen Öffnungen an der Marktseite ein; auch ist der Thüröffnung dortselbst durch geschweifte Riegelbänder eine rundbogige Gestalt gegeben, sonst kommen keinerlei Zierformen vor.

Im Innern ist alles schlicht und die Blockwände bis Brüstungshöhe verschalt, von hier ab werden die unbehauenen Balken sichtbar und mit ockergelben Anstrich versehen, während ihre mit Lehm gefüllten Zwischenräume hellbraunen Grund tragen.

Höchst originell ist ferner die Deckenkonstruktion (s. Fig. 151). Zunächst teilt ein größerer Unterzug, welchen in der Mitte ein runder Pfosten stützt, den Raum in zwei Teile, ihm folgen in der Querrichtung die eigentlichen Balken in Entfernung von 1,50 m und darauf endlich,

wiederum quer zu jenen, eine Holzdecke aus aneinandergereihten Rundhölzern. Letztere sind im Durchschnitt 15 cm stark und ohne Zwischenräume so zusammengelegt, dass abwechselnd Wipfel- und Stammenden sich berühren, d. h. ihre ungleichen Holzdicken sich der Länge nach ausgleichen. Eine Lehmschicht mit Gipsestrich vertritt den Fußboden. Ähnliche Deckenkonstruktionen sind uns, mit Ausnahme des nördlichen Böhmens, woselbst sie noch einige mal wiederkehren, im übrigen Europa nirgends

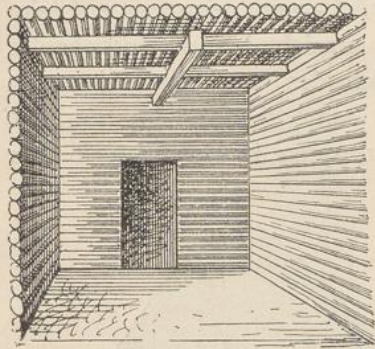


Fig. 151.

bekannt; seltsam bleibt es immerhin, ihnen hier zu begegnen, sie gelten sonst für ein Charakteristikum kleinasiatischer Bauernhäuser und der lykischen Felsengräber, an welchen sie typisch auftreten. Da letztere teilweise noch aus dem 5. Jahrhundert vor Christi stammen, dürfte auch die Deckenkonstruktion des Eisenbroder Rathauses auf ältere Traditionen zurückgeführt werden können.

Seine Dachkonstruktion kann als Schema der dortigen Bauweise gelten; sie setzt sich aus Sparren, Kehlbalken, Pfetten, Schrägstreben und Ständern zusammen, ohne einen regelrechten Stuhl aus ihnen zu bilden, denn selbst die langen unteren Kehlbalken finden ihren Halt nur in der Überplattung mit den Schrägstreben und dem Mittelpfosten, während der ganze

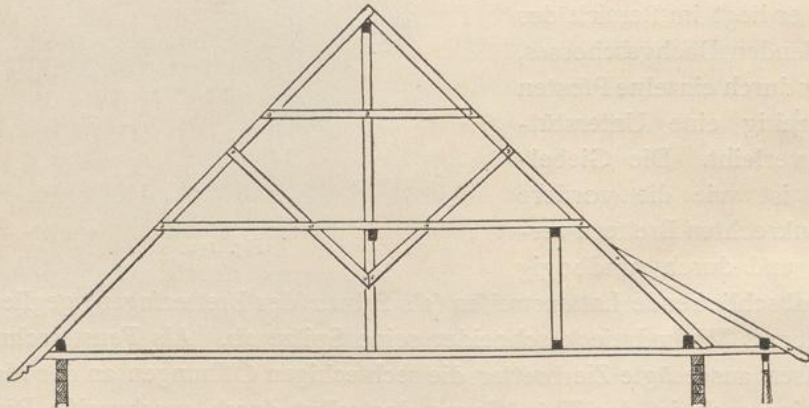


Fig. 152.

Längenverband in einer Firstpfette und zwei Wandpfetten besteht. Zur Überdachung des vorgekragten Gallerieganges dienen Vorschiebblinde und zur Verstärkung der hierdurch mehr belasteten Dachhälfte Pfosten mit Schwellen und Rahmhölzern, die natürlich außerhalb des Schemas stehen und nur für diesen besonderen Fall Anwendung fanden.

Der ganze Aufbau des Eisenbroder Rathauses kann heute nur noch als ein vereinzelt Beispiel gelten; dass er aber ohne Frage als letzter Rest eines ehemals im Osten allgemein verbreiteten Typus aufgefasst werden muss, geht aus seiner auffallenden Verwandtschaft mit den

Holzkirchen des östlichen Ungarns hervor, für die er zu einem schätzbaren Bindegliede mit den Blockbauten des Riesengebirges wird*). Schon die Vorhalle mit dem herausgeschobenen Giebfelde weist darauf hin, noch mehr aber der Turm, der sich an den ostungarischen Kirchen in Gestalt eines viereckigen Dachreiters erhebt und denselben ausgebauten Gallerieumgang wie der Eisenbroder Rathausturm besitzt. Die Ähnlichkeit ist eine so überraschende, dass man Gebäude gleicher Art, die gleichen Zwecken dienen, vor sich zu sehen vermeint. Für unsere Untersuchungen besitzt das Eisenbroder Rathaus aber insbesondere deshalb hervorragenden Wert, weil es die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Bautypen des Riesengebirges, Oberschlesiens, Mährens und Ungarns nachweist und

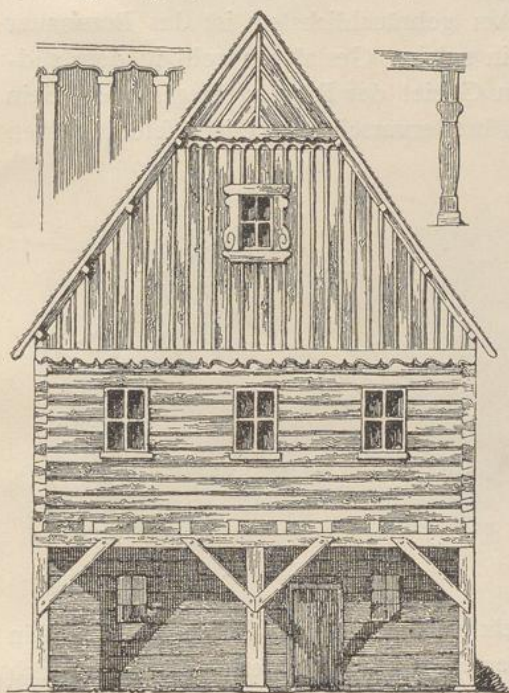


Fig. 153.



Fig. 154.

damit das früher Gesagte: zu allen Holzbauten jener Gegenden habe das germanische Haus und die Halle das Urbild geliefert, in vollem Umfang bestätigt. Dass zwei in Sitten und Gebräuchen so gänzlich von einander verschiedene Völkerschaften wie Slaven und Ungarn gemeinsames Bauschema besitzen, bekräftigt besser als alle anderen Versuche, dass sowohl die Slaven als auch die Ungarn die vorgefundenen Bauweisen nachahmten und ohne nennenswerte Umänderungen beibehielten.

Nach der anderen Seite vermittelt das Eisenbroder Rathaus den Übergang zu der ersten und älteren Gruppe der schlesisch-böhmischen Profanbauflora und widerlegt somit alle etwaigen Einreden oder Ver-

*) Man vergleiche die Mitteilungen der k. k. Zentralkommission vom Jahre 1856.

mutungen, die an seine Zusammengehörigkeit zu dem dort heimischen Profanbau geknüpft werden könnten. Dieses ältere Bürgerhausschema, welches wir durch die Figuren 153 und 154, einem Gebäude aus Braunau vom Ende des 17. Jahrhunderts, und einem solchen aus Eisenbrod vom Jahre 1712 zur Darstellung gebracht haben, entspricht in allen seinen Teilen der oben vorausgeschickten generellen Beschreibung. Durch Vorbauen des Obergeschosses entsteht der untere Hallenraum, der in seiner äußeren Gestalt an den Laubengang erinnert; als solcher kann er jedoch hier nicht gelten, da er an benachbarten Häusern häufig ohne Anschluss bleibt oder doch mittelst offener Tropfenfallgänge unterbrochen wird; nicht selten aber ist er überhaupt ganz umzäunt und dient in solcher Abgeschlossenheit als Vorflur. Am gebräuchlichsten ist das Braunauer Schema (s. Fig. 153) und kommt in solcher Gestalt sowohl in dem südlichen als auch in dem nördlichen Gebiet des Riesengebirges vor. Sein ganzer Schmuck besteht in dem bretterschalten Giebelfelde, dessen

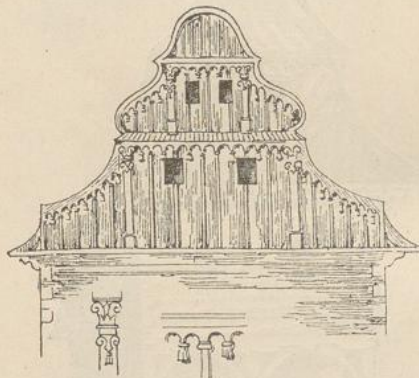


Fig. 155.

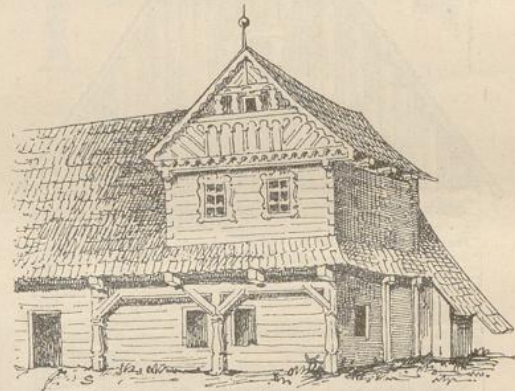


Fig. 156.

Fugen schmale Latten decken; letztere enden oben in Rundbogen, hin und wieder — wie seitwärts in derselben Figur dargestellt — wohl auch in Kielbogenlinien, die einem Querbrette angehören. Den solchermassen geschaffenen trapezförmigen Raum schliesen Zierbretter ein, während das obere Giebelfeld drittel ein anderes Verschalmuster belebt. In unserem Beispiel laufen die Bretter und Leisten parallel zur Dachneigung, ebenso gern liebte man aber auch strahlenförmige Muster. Die rechteckigen Fensteröffnungen begleiten für gewöhnlich ausgesägte Rahmleisten, ohne jedoch die Formen bestimmter Motive anzunehmen.

Reichere Spielarten vertreten die Figuren 154 und 155; am ersten Hause sind die Pfosten vor der Halle, was auch sonst an anderen Bauten zu geschehen pflegt, in der Mitte ausgebaucht, besitzen unter den Riegelbändern eine Art Kapital und enden unten mit einer Sockelbasis; auch an bemusterten Zierbrettern fehlt es an diesem Bauwerk nicht. Besondere Sorgfalt wandte man wieder dem Giebelfelde zu, das allerliebste Verschalmuster auf seinen Flächen birgt. Im übrigen begegnet man geschweiften Dachformen, wie sie vorliegendes Beispiel malerisch ausstatten, höchst selten.

Eine andere reizende Giebelverkleidung enthält Fig. 155, gleichfalls einem Eisenbroder Hause entnommen; es vertritt den einzigen uns bekannten Fall, dass eine Gliederung mit Lisenen versucht wurde. Originell ist hierbei das Formenspiel mit Quasten, die selbst an der Kapitälbildung wiederkehren. Wo die Vorbilder zu den Umrisslinien des Giebelfeldes zu suchen sind, ist unschwer zu erraten.

Weitere reiche Beispiele der gleichen Gattung finden sich in großer Zahl in Hoheneibe, Nachod, Arnau und Schatzlar; an allen macht sich das Bestreben bemerkbar, mit Hilfe von Bretterverkleidungen und Zierleisten einen architektonischen Zuschnitt zu gewinnen und letztere mit einem buntfarbigen Anstrich noch zu erhöhen. Hierzu war insbesondere für die tiefer liegenden Bretterflächen weiß, für die vortretenden Leistenrippen schwarz beliebt; jedoch laufen auch gelbe und blaue oder grüne und weiße Töne unter.

Neben jener ersten Gruppe kommt in dem fraglichen Holzbau-



Fig. 157.

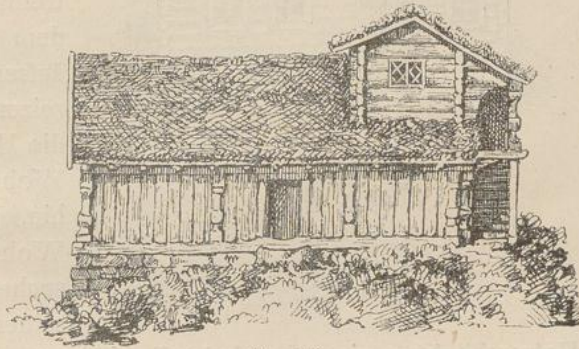


Fig. 158.

gebiet allerwärts auch die zweite Gattung vor. An ihr tritt die sonst mit der Vorhalle verknüpfte Ständerkonstruktion zurück und schmiegt sich unmittelbar der Blockwand an. Dass sie hier in erster Linie eine konstruktive Aufgabe zu erfüllen sucht, geht zur Genüge aus beistehender Fig. 156, einem Wohnhause in Eisenbrod, hervor. Sie dient direkt zur Unterstützung des Hauptgebälks und entlastet die Blockwand. Das andere Beispiel (Fig. 157), aus der Umgegend von Zittau, verbindet mit der konstruktiven Lösung dekorative Gedanken, indem es — wie bereits auf Seite 122 erwähnt — die Ständerreihen zu Arkadenbögen umgestaltet und mit ihnen das ganze Gebäude umzieht. Selbstverständlich springt in solchem Falle das Obergeschoss um das gleiche Maß vor, so dass es in der That direkt von den Ständern getragen wird, während die dahinterliegende Blockwand nur als Schutzhülle der unteren Wohnräume gelten kann. Auch trifft es sich nicht selten, dass im schlesischen Teil des Riesengebirges (wie die Fig. 118 und 157 bestätigen) das ganze Obergeschoss aus Fachwerk besteht.

Eines der interessantesten Blockhäuser bietet unser Eisenbroder Beispiel (Fig. 156), weil an ihm jene Dachstubenanlage vorkommt, die

wir an dem nordischen Wohnhause mit »Ramloftstube« kennen lernten. (Des besseren Verständnisses halber haben wir eine solche in Fig. 158 aus Gudbrandsdalen in Norwegen nach Eilert Sundt wiedergegeben und bemerken nur noch hierzu, dass die Bretterverschalung der unteren Wand eine Vorhalle abschließt.) Dem Walmdach des Eisenbroder Gebäudes entsteigt über der unteren Wohnstube ein rechteckiger Aufbau, der gerade Raum genug für eine Kammer enthält; der Strafe

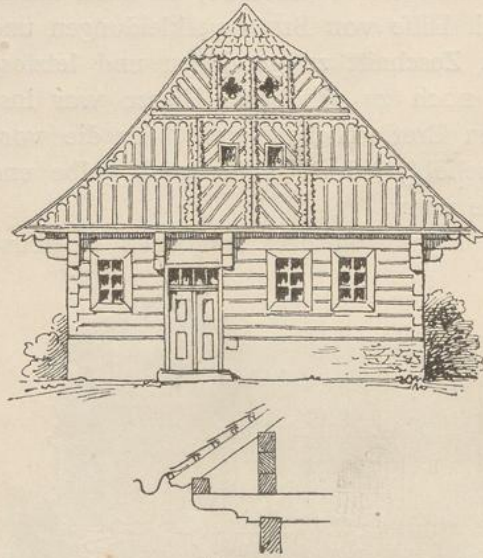


Fig. 159.

wendet er seine Giebelfläche zu, oben schließt er mit einem selbständigen Satteldache ab. Sein Giebelfeld unterbricht in der Mitte eine kleine offene Gallerie; augenscheinlich aber nur, um dekorative Wirkungen zu erzielen, denn nicht weit davon trennt sie eine Bretterwand von dem übrigen Dachraum. Der äußere Aufputz verleiht diesem reizenden turmähnlichen Aufsatz die Herrschaft über das gesamte Wohnhaus und deutet darauf hin, dass hierselbst ein besserer Wohnraum, die Gaststube, zu suchen sei. Bietet er schon in seiner ganzen Anlage für die

Holzarchitektur eine fesselnde Erscheinung, so ist seine Existenz für die Geschichte des ostdeutschen Wohnhauses geradezu von höchster Bedeutung; wie schon hervorgehoben, findet sich diese eigenartige Anlage sonst nur noch im skandinavischen Norden, und trägt sie daher nicht wenig dazu bei, die Lücken zwischen hier und dort mit ausfüllen zu helfen. Bei solch engen Beziehungen beider Bauweisen müssen auch die letzten Bedenken gegen Stammesverwandtschaft schwinden.



Fig. 160.

Als dritte und jüngste Gruppe, deren hervorragendste Vertreter in Semil zu Hause sind, haben wir eine Gattung eingeschossiger Blockhäuser ohne Vorhallen anzuführen, wie sie ein solches Fig. 159 zur Anschauung bringt. Nach Schweizer Art krägt das Dachgeschoss nach allen Seiten vor und wird durch mehrere einander überragenden Wandbalken getragen. Die Sparrenenden ruhen auf weit vorgeschobenen Pfetten und da ihren Zwischenraum von der unteren Hauptwand Blockbalken ausfüllen, wird man versucht, hier die Anlage eines Kniestockes zu vermuten. Horizontale Leisten teilen das Giebelfeld der Höhe nach in drei Felder, im übrigen trägt es in allen erdenklichen Kombinationen die schon mehrfach beschriebenen Brettmuster; ihr oberes Viertel ist

Die Sparrenenden ruhen auf weit vorgeschobenen Pfetten und da ihren Zwischenraum von der unteren Hauptwand Blockbalken ausfüllen, wird man versucht, hier die Anlage eines Kniestockes zu vermuten. Horizontale Leisten teilen das Giebelfeld der Höhe nach in drei Felder, im übrigen trägt es in allen erdenklichen Kombinationen die schon mehrfach beschriebenen Brettmuster; ihr oberes Viertel ist

abgewalmt und mit Schindeln gedeckt, stern- und rosettenartige Lichtöffnungen unterbrechen und beleben ihre Flächen. Soweit macht sich also an den Zierformen kein merklicher Unterschied zu jenen an den älteren Gruppen geltend; hingegen tritt als neues dekoratives Element ein eigentümlicher Schmuck an der Giebelfläche hinzu, dem ein malerischer Reiz nicht abgesprochen werden kann, wem schon er sonst keinerlei architektonische Bedeutung in sich birgt. Es ist dies eine Zusammenstellung von je drei, resp. je fünf winklig sich schneidenden Zierlatten (s. Fig. 160), welche in runden und geschweiften Linien ausgesägt, eine senkrechte Gliederung der Giebfelder bewirken. Sie verleihen den von ihnen besetzten Gebäuden nebst einem spezifisch-lokalen Gepräge ein anmutiges Äußere und rufen mannigfaltiges Schattenspiel hervor.

Die Bauten dieser Gruppe reichen nicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück und stehen der germanischen Urform ferner. In



Fig. 161.

mancher Beziehung bilden sie recht schätzenswerte Leistungen und verdienen mehr als bisher bekannt und in gewissen Grenzen auch nachgeahmt zu werden. Bedenkt man, dass zu derselben Zeit, in der sie entstanden, der nord- und süddeutsche Fachwerksbau bereits gänzlich verflacht und versumpft war und sich schon mit einem Mörtelkleide einzuhüllen bemühte, so gewinnen sie noch mehr an Bedeutung. Als allwärts die deutsche Holzarchitektur im Absterben begriffen war, begann hier ein neuer Zweig zu grünen, der bis heutigen Tages seine Lebensfrische bewahrt hat.

Neben den ostdeutschen Bauwerken stehen alle anderen deutschen Blockbaugruppen weit zurück; mag auch ihre malerische Anlage vielerlei Reize bieten, sie erreichen doch nirgends jenen Grad von Urwüchsigkeit, der den schlesisch-böhmischen Bauten innewohnt.

Häufig wird ihr Untergeschoss ganz massiv gehalten und der Blockbau auf das obere Stockwerk beschränkt; mitunter schrumpft seine Anwendung aber auch hier auf einzelne Wandteile — die Umrahmung der Wohnstuben zusammen und überlässt die Einkleidung der übrigen Räume

dem Ständer- oder Massivbau. Ihr Dach liegt durchweg flacher, weshalb ihr Giebfeld nur winzige Flächen einnimmt.

Von den wenigen uns bekannten Bautypen, welche unsere Aufmerksamkeit noch auf sich zu lenken verdienen, geben wir in nebenstehender Fig. 161 ein Beispiel aus Niederbayern. Mit geringen Modifikationen kann es auch als Schema für den grössten Teil Oberbayerns gelten, bis es im Hochgebirge in die Tyroler Stilart übergeht.

Von einem flachen, weit ausladendem Dach beschirmt, krönt den massiven Unterbau ein schlichtes Blockwandgeschoss; die Giebelseite liegt nach dem Hofe und wird von lotrecht gestellten Brettern dürftig verschalt. Vor der Hauptgiebelwand befinden sich an beiden Geschossen offene Galleriegänge, deren unterer sich der Freitreppe anschliesst, deren oberer auf der einen Langseite noch ein Stück Wand umspannt.

Die Unterstützung der Galleriegänge erfolgt mittelst Pfosten, welche teilweise bis zu den Dachsparren hinanreichen und jene mit tragen helfen. Steine beschweren den Bretterbeleg des flachen Daches und erinnern an Alpenbauten.

Wir sind am Ende unserer Untersuchungen, wenn wir uns auch keineswegs verhehlen, dass die Forschungen lokaler Eigentümlichkeiten noch bei weitem nicht erschöpft sind und noch viele Lücken in vorliegender Beschreibung der deutschen Holzarchitektur offen stehen. Gleichwohl glauben wir nachgewiesen zu haben, welche dankbare Aufgaben Studien in unserem Vaterlande bieten können, und welche herrliche Blätter in unserer Kunstgeschichte die Holzarchitektur auszufüllen berufen ist. Gleich malerischen Volkstrachten wechselt sie nach Provinzen und Thälern ihr Kleid und besitzt wie jene gewisse Eigenartigkeiten und örtlich beschränkte Merkmale.

Vorstehende Blätter entrollen uns ein Bild der Vergangenheit; es wäre aber gänzlich verkehrt, die gesamte Holzarchitektur als eine abgeschlossene oder überwundene Periode zu erachten. Neben ihrem nationalen Grundzuge birgt sie so hervorragende Bildungsfähigkeit, dass auch der Baumeister unserer Zeit sich eingehender mit ihr befreunden und viel häufiger sich ihrer bedienen sollte.

